

„...ein besonderes Instrument (aus Holz) nach dem Modell der Schweizer Alpenhörner...“

Bericht zum Nachbau einer Tristantrompete

Name und Herkunft

Offenbar hat Wagner bei der Niederschrift von „Tristan und Isolde“ selber noch nicht daran geglaubt, dass bei der Uraufführung und späteren Inszenierungen *ein besonderes Instrument* nach seinen Wünschen Isoldes Schiff ‚auf dem Theater‘ ankündigen würde.

Wohl deshalb hat er die Stelle in der Partitur ‚vorsichtshalber‘ für Englischhorn gesetzt und am unteren Seitenrand folgenden Text notiert (II. Szene , III. Akt):

„Das englische Horn soll hier die Wirkung eines sehr kräftigen Naturinstrumentes, wie das Alpenhorn, hervorbringen; es ist daher zu rathen, je nach Befund des akustischen Verhältnisses, es durch Hoboen und Clarinetten zu verstärken, falls man nicht, was das zweckmässigste wäre, ein besonderes Instrument (aus Holz) nach dem Modell der Schweizer Alpenhörner hierfür anfertigen lassen wollte, welches seiner Einfachheit wegen (da es nur die Naturscala zu haben braucht) weder schwierig noch kostbar sein wird.“

Tristan und Isolde.
Oper in 3 Akten. R. Wagner.

III. AKT. I. SCENE. Solo.

* Holz-Tromp. in C. 17 *Das Schiff siehst du noch nicht?* f

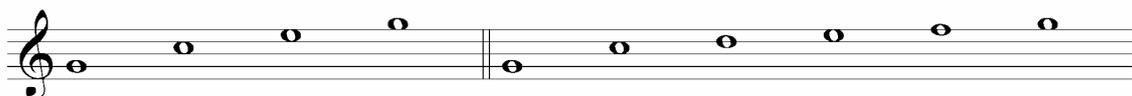
Ob in Richard Wagners Vorstellung die äussere Form oder der Klang des geforderten Instrumentes entscheidend war, konnte bis dahin nicht geklärt werden.

Obwohl das Instrument aus der Zeit der Uraufführung nicht mehr vorliegt, geben uns Instrumente aus späteren Jahren (Martin Lehner / München ca. 1890) Auskunft darüber, wie man sich im ausgehenden 19. Jahrhundert mit der äusseren Form dieses Bühneninstrumentes auseinandersetzte.

Was nach Tremmel als Instrument 1861 anlässlich der Uraufführung in Wien geblasen und 1865 bei einer Aufführung in München verwendet wurde, vermochte offenbar weder Spieler noch Dirigenten ganz zu befriedigen. Das als *Schweizer-Horn* bezeichnete *Naturinstrument* mit einer Länge von 7 Fuss 2 Zoll (Wiener Mass = 226,53 cm) dürfte die von Wagner geforderten Noten nicht zuverlässig gespielt haben.

...da es nur die Naturscala zu haben braucht...

Hätte der Komponist wissen müssen, dass auf einem derartigen Instrument der geschriebene Notentext nicht spielbar ist, dass ein doppelt so langes Instrument dafür erforderlich ist? Wie wäre wohl der betreffende Bühnenmusiker mit einem Instrument von ca. 4 Meter Länge hinter den Kulissen und auf der Bühne zurechtgekommen?



Auf der eingefügten Notenzeile sind links die Naturtöne, rechts die von Wagner geforderten Töne notiert. Nur mit Hilfe des eingebauten Ganztonventils können die Töne d'' und f'' geblasen werden.

Die Frage bleibt, woher Wagner die *Schweizerhorn-Idee* hatte? Sah er bei seinen Besuchen in der Innerschweiz kurze Hirtenhörner, welche ihm für die Bühnensituation als geeignet erschienen?

Viele der noch erhaltenen alten Tristantrompeten sind mit einem Amorebecher versehen. Ein uns bekanntes Instrument hat in seiner Hülle gleich einen Amore- und einen Trompetenbecher mitgeliefert bekommen. Laut Aussagen des jeweiligen Bläusers lässt sich das Instrument mit dem geraden Becher sauberer spielen, was beweist, dass der Erbauer die Schwierigkeiten erkannt hatte.

Interessant erscheint auch, dass die Tristantrompetenbauer die Idee des verengenden Bechers des Englischhorns auf die Holztrompete übernommen haben, obwohl dies mit einem Schweizerhorn wenig zu tun hat und für Hersteller und Bläser erhebliche Schwierigkeiten mit sich bringt.



„welches seiner Einfachheit wegen.... weder schwierig noch kostbar sein wird.“

Kopie oder Nachbau

Mit der Tristantrompete hatten sich Rainer Egger (Basel) und ich zu befassen, als wir gemeinsam den Auftrag erhielten, eine Holztrompete in c (a=440Hz) nachzubauen.

Der Auftraggeber wollte eine Kopie eines Instrumentes aus dem Münchner Umfeld.

Als Vorlage diente ein Instrument von Keller & Lehner (München um 1890), welches uns zur Untersuchung und Vermessung zur Verfügung stand.

Dieses Instrument hat, wie auch andere Tristantrompeten aus dem ausgehenden

19. Jahrhundert, eine unsaubere Naturtonreihe, d.h. gewisse Partialtöne weichen stark von der Norm ab.

Sollten wir nun dieses Instrument mit seinen Fehlern kopieren oder ein sauber spielbares Instrument anfertigen?

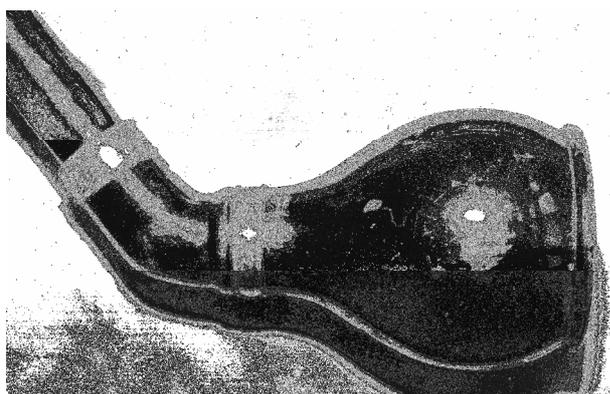
Abklärungen mit dem Auftraggeber ergaben, dass er sich ein möglichst stimmiges Instrument wünschte.

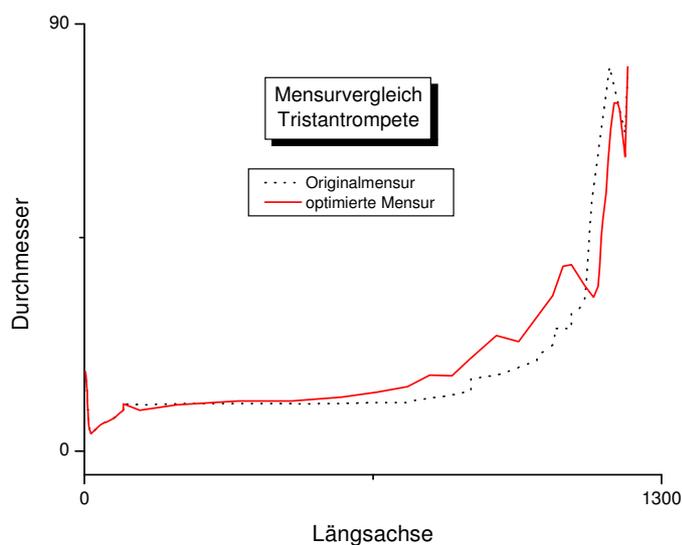
Äusseres Erscheinungsbild

Rainer Egger ging nun mit seinen Erfahrungen und dem ihm zur Verfügung stehenden Computerprogramm daran, die Mensur des originalen Instrumentes zu optimieren, das hiess, die erforderlichen Bohrungsmasse zu berechnen.

Die äussere Gestalt des Instrumentes sollte natürlich möglichst beibehalten werden: Insgesamt 6 steckbare Teile (5 gerade konische, Liebesfuss oder Becher mit Knie, ein Teil mit Ventil /Berliner Pumpe).

Dass die errechnete Mensur zur originalen vor allem im unteren Teil des Instrumentes (Kniebereich) stark abweicht, wird im Diagramm sowie auf den Fotos (Original und Kopie) deutlich sichtbar. Ebenfalls ist im Diagramm zu erkennen, dass ein Gegenkonus „nötig“ wurde. Dieser befindet sich am Ende eines der steckbaren Teile, und konnte so mühelos hergestellt werden.





Materialien

Für eine Trompete atypisch sind die Materialien an den Originalinstrumenten. Die Mischung von Metall und Holz an Blechblasinstrumenten ist wohl eher selten. Das untersuchte Instrument weist ein Trompetenmundstück sowie ein Ventil aus Metall (Messing versilbert) auf. Die geraden Holzteile sind aus Grenadilleholz, Knie und Becher aus schwarz gebeiztem Ahorn gefertigt worden. Die Zwingen bei den Zapfenherzen sind aus gelöteten Neusilberbändern hergestellt.

Das Instrument ist sorgfältig gearbeitet. Zwei Sachen fielen uns bei unseren Untersuchungen am Instrument aber auf:

1. Nur die Zwinde am Knie ist „gerändelt“ worden und fällt somit aus dem Konzept.
2. Das letzte gerade Teilstück vor dem Knie wird ohne Zapfen eingeschoben, d.h. es entsteht dort in der Bohrung eine grosse Erweiterung (Absatz!).

Zum Nachbau arbeiteten wir mit denselben Materialien, welche das Original aufweist.

Klang

...ein kräftiges Naturinstrumente, wie das Alpenhorn...

Erste Anblasversuche mit einem herkömmliches Trompetenmundstück zeigten ein zufriedenstellendes Resultat in Bezug auf Ansprache, Klang und Stimmung.

Obwohl das Instrument aus Holz gebaut ist, lässt es sich laut Aussagen verschiedener Blechbläser gut spielen und spricht leicht an.

Spätere Versuche mit einem Hornmundstück ergaben einen eindeutig weicherem, wärmerem Klang. Aufgrund dieser Erkenntnisse hat Rainer Egger ein Mundstück zum vorliegenden Instrument berechnet, welches einen tieferen Kessel besitzt, als das verwendete Trompetenmundstück.

Nun hat das Instrument insgesamt einen runden, weichen und warmen Ton. Damit hofften wir, wenigstens dem Klang des *Schweizerhorn* einen Schritt näher zu kommen!
(ttneu.tif)



Literatur:

- Bachmann-Geiser Brigitte: Das Alphorn. Haupt Bern 1999
- Div.: Wagners Welten, Münchner Stadtmuseum. Edition Minerva, Wolfratshausen 2003
- Klaus, Sabine: A wooden trumpet. America's national music museum, newsletter aug/2002
- Tremmel Erich: Blasinstrumentenbau im 19. Jahrhundert in Südbayern. Wissner Augsburg 1993
- Wagner, Richard: Faksimile Tristan und Isolde. Erstdruck 1860 Breitkopf und Härtel